

Der Kunstwert der Ritterkapelle

Von Stadtpfarrer Dr. Georg Kainz

Die Ritterkapelle bringt den Namen der Kleinstadt H a f f u r t im weiten Deutschen Reich zu Gehör. Und doch waren der äußere Anstoß wie der seelische Drang, die das Gotteshaus schufen, nicht der Sechsaugenwurf aus der Hand eines feenhaften Geschickes, sondern die ganz gesetzmäßige Verdrängung verschiedener zeitbedingter religiös-sozialer Wellen.

Die Seitenansicht der Kirche, streng für sich genommen¹⁾, zeigt im Ausmaß²⁾ ein starkes Vordringen des Chores gegen das Schiff, im architektonischen Ausdruck sogar die hemmungslose Vorkherrschaft des ersteren. Man sucht in seinem Unterbewußtsein nach den Längsilhouetten von S. Gangolf und S. Stephan in Bamberg; denn auch hier jedesmal der sichere Zugriff des Chores auf Kosten des übrigen Baues, ja im letzteren Falle kann diese Tatsache weder durch die kubisch klare Barockverschalung, womit Bonalino die mittelalterliche Anlage umschreibt, noch durch den zentral empfundenen Gemeinderaum, den Pettrini anfügte, verdeckt werden. Der Zweck des Alltags beraubte die ästhetischen Forderungen ihres Stimmrechts; denn ein Kollegiatstift benötigte eben ein Altklosterhaus, das die unmittelbarste Teilnahme des gesamten Kapitels am Gottesdienste gestattete. Seelsorgerliche Aufgaben im engeren Sinne oblagen ja den beiden genannten geistlichen Körperschaften wie den meisten ihrer Schwestern erst an zweiter Stelle. Nun besaß Haffurt zwar nie eine derartige klosterähnliche Vereinigung, wurde aber 1413³⁾ Sitz einer „P r i e s t e r b r u d e r s c h a f t“, die sich aus Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechtes zusammensetzte. Ihr Waienvachstum zog seine Kräfte zu gleichen Teilen aus der unmittelbaren Nähe vieler reichsritterschaftlicher Gebiete⁴⁾ und der durch die Hussitenkriege verjüngten Volkstümlichkeit der „schmerzhaften Muttergottes“⁵⁾, deren Verehrung, was hier nur gestreift werden soll, schon in dem wesentlich älteren Schiff der Kirche eine Heimstätte hatte. So mußte die Längsachse des Chores über die Grenze des Herkommens hinaus gestreckt werden zum Bau eines Niesenschreines, aufnahmefähig für kurzfristige Ansprüche⁶⁾ des Lebens und Sterbens auf die geistlichen Rechte der Bruderschaft, wie für das siebenfach versiegelte Buch mystischer Erkenntnis, überfangen von dem reichen Glanz einer späten und darum wählerischen Kunst. Dieser beinahe unverblähte Ausschnitt aus dem religiösen Kulturbilde des Mittelalters findet eine Spiegelung auf profaner Fläche in der Linde zu Neuen-

1) Ähnlicher Witz im italienischen Gelinde nicht Marienburgarten.

2) Länge des Chores 20 m, des Schiffes 23 m.

3) K. Heisinger, „Die Marien- oder Ritterkapelle zu Haffurt“, A. U. XV (1940), I. Heft, S. 28.

4) Buch: (Hainbach, Haffurt, Bamber, Regensburg, Rügheim, Schmeinstaupten, Thalburg, S. Wilmann, Weisbrunn, Wörsfurt), Fenneberg (Hainberg), Wöllner (Haffurt), Nichtenstein, Lindberg, Nottenhan (Hainbach), Gerichthof, Rentschelsdorf, Rottenhan, Untermensbach, Schramburg (Rügheim), Schwanberg (Schwanenberg), Stein (München), Trautsch (Wettenburg, Wambach, Wörzberg, Weghausen), Wilsenthan (Schwanenberg), Jollner (Wambach, Nottenstein, Wachenfeld) u. a.

5) Der Wenzel Hermann von Salzburg, dem die Abteie von rund hundert deutschen Heberengungen des Abtals mehr zugewiesen wick, Nord 1394. (Dr. Krenning, Die Behandlung katholischer deutscher Kirchenlicher, Wien, Paderm 1920, S. 74.)

Das Heil der Schmerzigen Mariä wurde zuerst auf der Wiener Beerdigungsstätte von 1428 zur Ehre für die Silberkammer der Kaiserin als Commemoratio angustiana et dolorosa R. M. V. angeordnet (Weber u. Weiler's Kirchenlexikon, Freiburg, Herder 1891, Band VIII, S. 219).

6) Vergl. die geschichtlichen Angaben über die Bruderschaft, die Herr Kallertmeister Schm-Haffurt im vorausgehenden Aufsatz nähergelegt hat.

fi ad t am Kocher⁷⁾. Die drei Säulentreihen, die den Baum umfassen und als Stützen für seine jetzt erstorbenen Äste errichtet wurden, sind ausweislich der Wappen von sieben Vertretern des Hochadels, sechzehn Mitgliedern des Freiherrenstandes, vier Äbten, sieben Beamten und vier Baumeistern gestiftet. Standort das Württemberger Unterland: fränkisch gearteter Bau, gleichfalls ehemals bunt durchmustert von feudalem Kleinbesitz! Hier offenbar der Schauplatz einer wohl auch im wörtlichen Sinne fröhlich perlenden Pfllege diesseitiger Aufgaben.

Das Langhaus hat mit dem Chöre nur einen ursächlichen Faktor gemeinsam, den Dienst am mystischen Ideal der sieben Schmerzen Maria. Das Besperbild im nördlichen Joch der Orgelempore ist nämlich die älteste Plastik des Kircheninnern und wahrscheinlich der Blütenstempel für die 300 Jahre hindurch ungemindert zugkräftige Wallfahrt und die gesamte Bauentwicklung. Die Ritterkapelle war hier die dritte und glücklichste im Bunde mit der Kirche Marias o n d h e i m⁸⁾ bei Arnstein und der Marienkapelle in Rissingen⁹⁾. Ein ungewollter Zweckverband nach der dreifachen Richtung: Wallfahrt, Anteil an pfarrkirchlichen Rechten, Erbbegräbnis. Die aus grünem Sandstein gemeißelte Pietà setzt gewiß das Grabdenkmal des Gerhard von Schwarzburg im Würzburger Dome voraus (als Markierung der Stilphase, nicht als persönlich inspirierendes Lehrstück); denn von den Knien der ziemlich frontal gesehenen Figur streben nahezu geometrisch parallel zwei erdschwere Büschel von Nöhrensalzen nach unten. Mehr motorische Kraft und sogar feilsche Entzündung im Oberkörper. Die Augenegend zieht sich zusammen, um das Weh aus dem Munde in voller Breite hervorbrechen zu lassen, naturhafter Schmerz, nicht dramatischer Sturm, nicht zur Wendeschönheit werdende Melancholie. Mit der rechten Hand hebt Maria ihr Kopftuch und verengt dadurch den Mantel für diese Kumpfhälfte zu einer Binde mit steil herausgetriebenen, rhythmischen Falten. Die Linke legt sich etwas unterhalb beruhigend auf die Brust. Aber dies alles vollzieht sich so schüchtern, daß das Rickad des Jammers zwischen Entblößung und Verhüllung nur angedeutet, nicht der Absicht gemäß veranschaulicht wird. Der Leichnam Christi ist in ganz flachem Bogen über den Schoß der Mutter hingelegt, die Beine sinken rechts herab. Der Meister versucht das optische Gleichgewicht zu sichern durch einen stehenden zwerghaften Engel, der links die Schultern des Toten stützen muß. Beide Figuren viel schwächer als Maria, eigentlich bloß ein die mütterliche Trauer begründendes Spruchband, das Alphabet einer fremden, mühevoll entzifferten aber nicht ersakten Kunstsprache. Dagegen steht auf höherer Stufe das apfelhaft frische Köpfchen des Engels mit holdem Mitleid in den Augen. Der Mantelbausch des Schoßes Mariens entsteht aus dem dreifach gestaffelten Schlüsselzug und der großen Diagonale, die in Fußhöhe sich bricht und mittels breiter Mündung am Boden festhaugt: das Bekenntnis eines ins tiefe 14. Jahrhundert zurückblickenden Bildners. Das Programm des

7) Kirchenrechtliche mündliche Mitteilung des Herrn Geheimrates Dr. Dehio-Eßlingen, Sein Handbuch der deutschen Kunst Denkmäler bezeichnet in Band III, S. 242, daß die 90 Zeilen und 8 höherem Säulen von 26 Wehrkirchen der Umgegend in den Jahren 1254 bis 1261 gestiftet wurden. Ob einige im 12. Jahrhundert ursprüngliche Stützen (Weg über Jutasch) bebaut, bleibt unklar. Die im Texte gebrauchte Aufzählung verbannt ich bei von Herrn Dehio freundlichst bereiteten Aufstell des Stabschaltersamtes Neuenstadt am Kocher.

8) Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Unterpfalz, Teil VI, S. 16 ff.

9) Kunst Denkmäler, Teil X, S. 19 ff. In beiden Kirchen je eine Pietà aus dem 14. Jahrhundert, jene in Rissingen (jetzt Badenbild).

Weistens der Nürnberger Thonapostel geht ihm nicht aus Herz, nirgendes Faltenfluß, der festlich strömt, als weiche Masse quillt, Schluchten aufweist oder in der Linie eines Hügelis abläuft. Doch weiß er, daß von dem Schoße einer modischen Pieta der Stoffüberfluß sich melodisch niederzwingeln muß und läßt so eine gewisse Vertrautheit mit den gleichen Gegenständen des böhmisch-schlesischen¹⁰⁾ oder schwäbischen¹¹⁾ Kunstmarktes durchblicken. Demnach — die Vorbilder gehören schon der Frühzeit des Jahrhunderts an — liegt auch bei stärkster vornützlicher Gebundenheit der Werkstoff der Terminus ante noch vor 1430. Pfarret Buchers¹²⁾ Behauptung, daß „in dem Jahre 1390 von Hochadeligen Häusern der Grund gelegt worden“, gewinnt hiedurch vielleicht den ersten tastbaren Untergrund, nachdem die archivalischen Quellen für Ottavian Salvors Gutachten von 1758, auf dem Bucher fußt, nicht mehr auffindbar sind¹³⁾. Freilich läßt die Sprache eines Zeitgenossen Lessings und Goethes auch die Deutung auf einen finanziellen Grundstock zu, und man weiß dem philologischen Fingerzeig vorläufig um so mehr Dank, als die Inschrifttafel an der Außenseite der südlichen Langhauswand unerbittlich wie ein gegnerischer Kronzeuge meldet, daß die Bautätigkeit 1431 begonnen und 1438 geendet habe. Trotzdem braucht die Nothilfe der Schriftgelehrten nicht einzugreifen. Reden ja doch auch andere Steine, und zwar durchaus im Wortsinne der Bucherschen Nachricht. Der Aufsatz der Längsseiten verfährt nach dem an der Habsfurter Pfarrkirche durchgeführten Muster. Er stellt ein doppelpostiges Fenster in den östlichsten der durch Streben gewonnenen Mauerabschnitte und verweist zwei einpostige je ins weite und vereinsante, weil von dem Schlig ungenügend beherrschte Feld, wagt also nicht, an dem Recht alter Gebote zu rütteln. Das Maßwerk besteht, soweit fraglos ursprünglicher Bestand vorliegt¹⁴⁾, dreimal aus der Internationale des zwischen die Vogengabel eingespannten Drei- und Vierpasses oder (damals bereits archaischen) Ringes. In den breiteren Fenstern haben ungelent gebogene Fischblasen Platz gefunden, von denen die zwei gegen einander geneigten im südlichen Fenster eine wörtliche Erinnerung an die Obere Pfarrkirche in Bamberg¹⁵⁾ sein könnten.

Das Gewände des südlichen wie des nördlichen Seitenspörtchens hält unter Verzicht auf jede Schräge am rechten Winkel fest. Die Profilierung bleibt in der Ebene der Wandfläche bzw. des Mauerdurchschnittes. Sie ist Liefrelief bis auf den scharfrückigen Birnstab, der sich vor die Umrißkante

10) Dr. Wilhelm Dinter, Deutsche Plastik I, Buchauf-Boitdam, Akademische Verlagsgesellschaft, Weimar, S. 173 ff.

11) H. v. C. S. 129 ff. Im Vorgesagte zu den Vorlagen wärft die Einrollung der Gewandenden nicht als logischer Schlußsatz des Hüllenschnittes, sondern eher wie ein aufgesetzter Maßstab. Unter dem archaisch und zeitlich benachbarten Stichfiguren laubet hinsichtlich der nachdembar Traperienstellen besonders das Grundrissbild des Hirschtöcher Albert von Herten († 1481) im Hamburger Dome (abdr. Zeitschrift) zum Vergleiche ein. Hier ist die kugelförmige Kuffelierung allseitig ungleich begrenzt und der Weiblich Schürze aus flüchtiger Kante. Eigentümlich, daß die heimatischen Pietagruppen zu Coburg (letzte Drittel des 14. Jahrhunderts, l. a. a. O. S. 97 ff.) und Bamberg (Martinskirche, um 1360) nicht als Fenster der Habsfurter werden konnten.

12) Aufsatz zu einer Sammlung für die restaurationsbedürftige Ritterkapelle, W. S. vom Jahre 1789 im Pfarrarchiv zu Habsfurt.

13) Kunstdenkmäler, Heft IV, S. 58.

14) Infolge der Mängel der 1880 vorgenommenen Restauration muß das westliche Fenster des Nordwand gleichmäßig unberührt geblieben sein.

15) Fischer, Nordseite, westliches Fenster, Heft 1287. Ganz durchsichtig wird der Windig Bamberg im Abschnitt der Habsfurter Pfarrkirche, wo die Wandhöhe der 4 Dienste in die Hauptnischen des Pyramidenbalkens der Westseite ungefähr so einbringen wie das Maßwerk in der Westseite. Die Stellung der Abteile an der Oberen Westseite ist das Maßwerk, denn man viele Maßstäbe enthält. Der Chorungang derselben Straße zeigt und auch die Westseite-Fenster zu der von einem qualigen, unangelegenen Bauwerk umhüllten Kirche der Nordwand (zwischen den Bänken).

der Öffnung legt und das eigentliche formbildende Element ist. Er wirkt im Sinne von Jangenkiefern, die den ganzen Rahmen einwärts ziehen möchten. Das S. Theobaldmünster in Thann (Eingang zur Kapelle des Kirchenpatrons vom Chore aus¹⁸⁾) hat offenbar durch ein Mitglied seiner Bauhütte diese Weisheit gelehrt, zumal auch dem Rundstab am Nordeingang der Pfarrkirche für den im Spitzbogen umlaufenden Teil jene dünne Raht aufmodelliert ist, die als Vorträtzug der Mittelschiffarkaden in Thann gelten darf. Doch entbehrt die eben festgestellte Flächenpressung des Türkranzes bei der Fählbarkeit des Artmerkmals¹⁹⁾ ziemlich jeden Belanges in der Datierungsfrage.

Die Fäden verwirren sich noch mehr durch das Rätsel der Figurennische, die uns zu Häupten des Südportales wie dessen organische Krönung begrüßt. Aus dem keilförmigen Kragstein schnellen mit Spiralgewalt unten eine Rosette, zererschissen wie das Deckblatt einer Hedentose, oben ein Wulst von phantastischem Blattwerk. Dazwischen ein die Köpfe zusammenneneigendes Gassenpärchen²⁰⁾. Zwei Vogelbruten in ihren Nestern, von den Alten bemuttert, sind die Konsolen für die Begleitarkaden des Tabernakels. Die in ihm befindliche Terrakottafigur²¹⁾ Maria mit dem Kinde kennzeichnet durch zu kleines Höhenmaß ihren Standort ohne weiteres als Quasidomizil. Die fühlende Hingabe an das Naturidyll, die selbst weiß, wie es dem Geschöpf zumute ist, die Abkehr von der stülftischen Paraphrasierung, dann der Gewölbestern im Valbachin melden untreulich die Ankunft der spätesten Gotik²²⁾. Doch sitzt das Gehäuse nicht in der Mittelachse der Türe, ist also auch nicht gleichzeitig mit ihr geplant.

Daß die Bauentwicklung in Kurven verlief, beglaubigen am sichersten die von innen her versteinerten Längswände des westlichsten Joches. Südlich ist das Mauerwerk nur bis zu einem guten Drittel der Gesamthöhe auf härteren Durchmesser gebracht, der Nordwand aber wurde wohl der Raumersparnis (Emportreppe) halber eine Doppelblende vorgelegt, deren Stichbogen eine bis zum Gewölbscheitel reichende massive Steinschicht tragen. Treffpunkt der zwei Segmente ist eine männliche Maske von akademischer Starrheit, ohne Erfindung. Die Frisur, ein verlorenener Posten von wenigen gegen das Ohr zu im Format gesteigerten Haarknöllchen verrät als unerreichtes aber unzweifelhaftes Vorbild jenen prächtigen Kopf in der Pfarrkirche, dem dort der Dienst eines Gewölbeträgers²³⁾ obliegt. Ungefähr denselben chronistischen Ausschluß gibt der direktähnlich ausladende Strebend durch 3 anatomisch orientierte Krabben. In diesen Blattschüssen, die halb wie Wellen branden, halb wie Flammen flackern, regt sich die Jahrhundertmitte. Die Temperatur steigt.

18) Nach Dehio, Band IV, S. 490 wurden der Chor und der Unterbau des Rothornes 1261—1422 errichtet.

17) Dieses fällt in Thann sogar noch an einem Fenster der Sakristei auf, deren Bau frühestens 1250 (eingeweihte Jahreszahl) abgeschlossen wurde.

18) Anspielung auf den Namen Köhler.

19) Nicht aus willkürlicher Gewohnheit, wie der Cellarbesitzer sich vorstellen möchte. Ungefährlich bemalt und mit Weiß aufgeschlichtet. Die bereits geschlossenen Augen, das lockere Halsband, die vergrübelte Stirn und das seltsame Rädeln sind vielleicht der Stempel jener Werkstatt, der die Chronik des hl. Johannes u. a. im Chore der Pfarrkirche zu Mümersdorf angehörien (nach Strauchentzler, Ost X, S. 146 um 1410). Welche Madonna betrifft aber einen um 30 Jahre jüngeren Stil, der zur Gattbeziehung gerechnet und ältere doppelseitige Seitenansicht verlangt. Beginn 1430.

20) Nicht, dochwand des Mittelschiffes. In Stein gerodene Gelfenlagerung, Trennungsfurche im Sinn, Rippen, Oberfläch, der Großstab zwischen Gelände und Stempel. Die Rippen sind nur ein von Faust Werkspindelentwurf. Kalkhalt hat die Gelfenlagerung herausgehoben und den Rückenbogen gekrümmt. Hierin beim Druck des Gelfenlagerung müssen sich die Rippen groß wie Oer, die Stirne legt sich mächtig vor, weil viel mühsamster Sammelergebnis aufgespeichert werden muß.

Die noch geometrisch gebundene Seitenflucht zieht sich hinter die malerisch weich, mehr geformte als gezeichnete Fassade zurück. Nicht bloß räumlich! Die von der Senkrechten durchpulte Dreiteilung möchte der klare Gesichtsausdruck für den Baugedanken der dreischiffigen Halle sein. Darum bereitet auch das gerade merklich über die Seitenfenster hinausstrebende Mittelfenster den Beschauer auf einen überhöhten Mittelraum vor. Die Widertlager werden durch eine Konturzade verjüngt. Kristallinisch led zeigen sie vom zweiten Absatz an ihre Kante. Dünne Stangen säumen die Ecken, denen nasenbefegte Kielbogen die Wage halten, am Kuppeldach, das die Bewegung in die Stielwand überspringen läßt, kriecht beiderseits eine Krabdenreihe, die Flächen werden in leiser Mulde zurückgedrängt, damit der Block des Pfeilers sich atmosphärisch umhülle, wenigstens der Illusion nach in einem Gehäuse stehe. Man liebt jetzt ein nervöses Lichtspiel auf der Oberfläche selbst untergeordneter Architekturglieder. Im Mittelfenster wird als letzter Nachklang einer militärisch gezügelten Baukunst der Unterschied zwischen alten und jungen Pfosten zwar noch festgehalten, aber der Spitzbogen sogar in den Aufteilungen ausgeschaltet. Zwei Rundbogen überbrücken die vier Zeilen. Entgegen allem gotischen Herkommen ist der mittlere Schaft das Kreuz im ganzen Feld, nachdem er sich gegabelt und zwei stark gebälzte zentrifugale Fischblasen entsendet hat, wandelt er sich zum Kreuze mit Christuskörper. Die Begleitfiguren Maria und Johannes sind recht geschickt ins Ornament hineingeschweift, so daß der Kumpf sich in die Nasen des Flamboyant zurücklehnt und der Unterkörper auf der ablaufenden Maßwerktrippe wie auf einer Berghalbe lagert. Einfacher die Tektonik der Seitenfenster. Aleeblattsegmente vom Pfosten zur Leibung. In der Mitte dieses Steges stehen der hl. Christoph (südl. Fenster) bzw. der hl. Georg (nördl. Fenster). Ein Rundbogensaum mit Blattendend umschreibt die sehr wirksame Linie des gestelzten Tympanons. Merkwürdigerweise ist er ganz flach, ohne Rippe und Stab, wie aus Teig geschnitten. Man möchte gerne an das Durchgliedern italienischer Gedanken glauben, die für unpersonliche Ziermuster die menschliche Gestalt als Seele benütigen, während das deutsche Ornament so oft der lebenssprühende Filmstreifen für die Figurenplastik war. Indes wird der anschaulichste Beleg, das mittlere Fenster im Chorumgang des *Miländer Domes*²²⁾, zur ersten Gegeninsang, weil die Kathedrale doch auch den Geist der Parler und Ensfingers eingeatmet hat²³⁾. Wahrscheinlicher ist eine Rückwanderung des an Italien geliehenen nordischen Kunstgutes. Echt deutsch eronnen ist hingegen die gruppenweise Besetzung der Hohlkehle mit rutenbäumen Säulchen. Ein Paar umklammert die lichte Öffnung²⁴⁾, die anderen halten außen Wacht. Genau wie in unserer modernen Landschaftsmalerei ein lusterfülltes Stück Natur rechts und links einen dunkelbraunen Besatz von Baumstämmen erhält, durch die aber der Himmel vorbereitend durchscheinen muß. Das Gleichnis vom Walde erklärt uns auch den Sinn der im Vogelscheitel gekreuzten Stäbe. Aufgeflecht, bestens geeignet, die Vorstellung der festen Himmelwand zu entkräften. Auch wenn die Kapitäle (Ring

22) Georg Hell, *S. J. Der Mailänder Dom und seine Seitenkapellen*, Regensburg, Pustet 1910, S. 21, nennt für den Entwurf den Franzosen Gilles de Bonaventura, für die Ausführung Marco von Campione und Filippo degli Organi von Modena.

23) Vergl. zur Fensterseite die Eckformhäuser des Domes in Prag, zu Ensfingers den Figurenschmel des Straßburger Münsterturnes.

24) Nur am Mittelfenster.

umwunden von den Stielen des zur Deckplatte emporwachsenden Laubes) nicht die plastische Eleganz der Pfarrkirchenfakrisseien²⁵⁾ signalisierten, so würde doch das frühherbstliche Wesen dieser Gotik statisch erläutert durch das Dreikönigsrelief im Bogensfeld des Portales. Die von vielen Abschreibungen und Ausstrichen heimgeführte Skulptur gilt als eine der letzten Stationen der Straße Ulm, Thann, Frankfurt²⁶⁾. Die Kraftzentrale soll nach allgemeiner Ansicht in Toskana²⁷⁾ liegen. Der Begriff Auslandsmarkt hat wohl nicht mehr mitzusprechen. Aber das Bündel von Beziehungen zu Thann! Wie der Weg die Talsohle zu erreichen sucht, die Felsen zu stereometrischem Geschiebe landieren, das Gelände mit Tieren und Bäumen besetzt wird, der bewusst ritterliche Aufzug, dann die Absonderung des hl. Joseph, Stall und Stern, das alles ist Übertragung alemannischer malerischer Gestaltungsweise. Übertragung; denn es schwindet die bis zum Versten der Form gestaute Lebendigkeit. Zum Beispiel ist die Verkündigung an die Hirten, die im Vorbild eine löbliche „Geschlossene Gesellschaft“ darstellt, zur mageren Randepisode geworden. Immerhin war der Hafffurter Meister eine rücksichtsvollere, härter nach innen gewandte Natur als das Mitglied der Elsäßer Schule. In Thann liegt Maria auf dem Bett und betrachtet das Tun des stämmig niederfallenden Königs so objektiv wie eine medizinische Handlung, ein hieratisches Thronen, liturgisches Knien. Für fränkische Weltanschauung wäre die von manchem Übermut durchwachene Erzählung des Nemannen unannehmbar gewesen²⁸⁾.

Ein zweiter Umstand, der unseren Künstler entlastet, ist die große, in die Breite gehende Fläche, auf der er mit den nicht reichhaltigen Motiven sparsam wirtschaften mußte²⁹⁾. Der Gesichtsausdruck hat viele Berührungspunkte mit der Würzburger Grabmalplastik im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Der Grabstein des Eberhard Lesch in St. Burkard³⁰⁾ gibt die vollständige Übersicht der Ausdruckssymptome, der in die Lider hineingepreßten und folglich etwas nach unten schielenden Augen, der auseinander gezogenen Kimlaben, die einem nie untätigen Munde Platz schaffen müssen³¹⁾. Die Haare sind nicht mehr in knopsartigen Büscheln angeordnet, sondern entweder nur wellig graviert oder kurz gestrichelt. Für diese Manier machte vielleicht das Denkmal des Johann von Egloffstein³²⁾ eine gewisse Reklame. Die Romantik der süditalienisch led von der höchsten Berggipfel niederschauenden Burg geht über Thann hinaus und verrät sicheres Schrittthalten mit der zeitgenössischen Landschaftsmalerei.

Die folgenden Jahrhunderte waren der Westseite nur abträglich. Unter Fürstbischof Julius Echter (1603/04)³³⁾ wurde ihr der geschmeibige

25) 1440—43 unter dem Bistumsbischof Sigismund von Sachsen erkant (Wappen an den Seitenfeldern).

26) Pinder, a. a. O. S. 80 ff. über das Bogensfeld der Steinhauerecke in Frankfurt a. M., ebenda S. 144 ff.

27) Dehio, III, S. 537.

28) Ein Rest von Verwirrung bei dem Werk stützende Trostschicht.

29) Wichtigste Quelle auf ausländischen Markt Johannes II., der ein Elsäßer war, und dessen Wappen damals dieses Portal schmückte (Neubinger, A. U. XV, 1844, II, a. III, Gest. S. 161). Der Bogensfeld in Thann ist über einem spitzwinkligen, jeder in Gestalt über einem rechteckigen Relief konstruiert!

30) f. 1436, vergl. Abbild. bei Pinder, Mittelalterliche Plastik Würzburg, Leipzig, Curt Kallisch, 1894, Tafel XLV.

31) Dieselben Gesichtszüge auch an der Kollifäre des Pioniers Seckner im Wappen des Gebäudes (ungefähr 1438) und den Kopfsteinen, die im Wandrelieffentwürfen der Empore die Erde tragen.

32) f. 1411, Würzburg, Dom, Mittelaltl. 3. Heft der Vorhalle.

33) Erdmännleinschloß Würzburg, NK Kapellendach Hofst. vergl. auch Stadtschloß Hofst., Bericht des Rates vom Jahre 1636.

Höhendrang durch über Ed gestellte, schräg anlaufende Widerlager abge-
 bunden und durch Dehnung des Giebels bis zur Chorfirshöhe jede
 Zwiesprache mit der Oberwand vereitelt. Die Wiederherstellungsarbeiten
 von 1890 entfernten das allerdings schon klassizistisch veränderte Portal-
 gewände, um an seine Stelle einen Zwitter von unpersönlicher Kopie
 und neugotischen Katalogformen zu setzen. Damals wurde auch das
 Mauerwerk zwischen dem Trennungsfriedrich des Kassigesimses und der
 Giebelspitze in weißem Sandstein erneuert, der das vornehm grüne alte
 Baumaterial niederschreit.

Im Innern beschäftigt die Scheidewand zwischen Schiff und Chor
 unsere ganze Augenachse. Den Triumphbogen begleiten zwei Planken-
 durchgänge, die ihm an die Schulter reichen. Ein Riesendrilling, im
 Schiff von der Schildrippe des scheinbaren Kreuzgewölbes wie von einer
 ungeheuren Blende übersprungen! Deren Halbkreis läßt sich noch eine
 Spanne an der Vertikalen der Nebenbogen hinabgleiten. So leistet er
 trefflich die Funktion einer Haube, indem er die Gesichtszüge zusammen-
 packt und die Verflüchtigung ihrer Reize hindert. Der weite azetisch
 strenge Raum erhält ein Antlitz, das wie die Auferstehung eines gotisch
 sprechenden Palladio anmutet. War die Bogenkupplung als die stämmige
 Vordergrundkulisse einer Shakespearebühne geplant, als Erzeugerin einer
 quirlenden Lichtzone für das Altarhaus? Hatte der Dom von Gerona⁸⁴⁾
 im fernen Spanien Schule gemacht, der die drei Kanäle des Chores in
 das klare Beden eines einzigen Schiffes von echt südländischem Fassungs-
 vermögen entsendet? Nein; in beiden Fällen. Die Ursprünglichkeit kommt
 in der Bildungs- und Gliederungsfrage überhaupt nicht mehr zu Wort,
 sondern der persönliche Blick des von Julius beauftragten Baumeisters,
 der den verblässenden Mond des Mittelalters noch sah, als er der Sonne
 des werdenden italienischen Barock entgegenschaut. Die zwei Pilaster,
 die innen an der Westwand emporstreben⁸⁵⁾, liegen in einer Ebene
 mit den Binnenpfeilern der Chorbogen und beweisen hiemit ihre Zu-
 gehörigkeit zu einer mindestens beabsichtigten Arkadur. Ihre Riefung ist
 auch im Chorumgang der Oberen Pfarrkirche zu Bamberg (Nordseite)
 anzutreffen und wahrscheinlich ebenfalls elässischer Herkunft⁸⁶⁾. Von
 den Kapitälern der Runddienste hat sich nur eines erhalten (südlich). Nach
 dem etwas steif geschnittenen Eichenblatt zu schließen erscheint es als der
 ältere Bruder zu den oben beschriebenen Kapitälern der äußeren Fenster-
 wandung. In gehorsamer Krüpfung ist um den nördlichen Pfeiler ein
 Sockel gepossen, dessen Kurvenspiel sich selbst vor dem Spezialistentum
 des Spätbarock nicht zu schämen braucht. Leider hebt das Türchen, das
 die Schredenstiege mit der Empore verbindet, diesen ausgezeichneten
 Eindruck wieder teilweise auf. Seine Leibung ist aus gekreuzten arm-
 dicken Stäben unter Zuhilfenahme der gleichstarken Diensthäule gefügt.
 Der späte Stil, der alle Möglichkeiten der Dekoration ausgeschöpft hat,

84) Leo Boerl, Spanien in Wort und Bild, Bielefeld, 1894, S. 134 ff.

85) Die Bildhauerkunst im Nord überigelt (1897) und folglich für die stilistische Analyse neben-
 lüchlich.

86) Bildhauer von Bamberg von Braun, der Erbauer der Oberen Pfarrkirche war ein Odel Johann II.
 und vor seiner Berufung nach Bamberg Bischof von Straßburg gewesen (Friedrich Stein, Ge-
 schichte Franken, Schwaben, Ostst. 1885, S. 348). Man möchte einen letzten Kreis
 einer oberbairischen Kulturwelle sehen, wären nicht Lamberts Beziehungen zum Prager Hof
 die allerersten gewesen, so daß auch mit einer Auswirkung des Wettinismus gerechnet werden
 muß. Über Bamberg blühte auch Bauwerke für die aus Böhmen nach dem Schwestern juri-
 stische Erziehung geworben sein.

verliert den sicheren Blick für die Eignung einer Form und sieht im Storchschnabel den besten Helfer in der Not der ermüdeten Einstellungskraft⁸⁷⁾. Ähnlich muß das Urteil über den Chorbogen lauten. Er hätte, wäre sein Figurenschmuck beschafft worden, bei der Färbung der Baldachine ein blendendes Wortwort zu den Geheimnissen des Chores abgegeben. Der Aufriß ist im allgemeinen die brave Leistung einer Künstlerbauhütte, aber die Einzelheiten enttäuschen. Was sollen die längst überholten Pyramidenabschnitte des Sockels in der tief gehöhlten Nische zwischen den zweigeschossigen Säulenstüben? Leptere beginnen mit einer glatten Trommel von kegelförmigem Ausklang. In diesen dringt ein bis auf schmale Grate gefurchter Zylinder, dessen etwa sternförmiger Durchschnitt sich aber doch wieder mit dem Kreisrand der vorsiehenden Basis decken möchte, weshalb in jede Rinne oben eine Zwerghornjole, einem Schwalbennest vergleichbar, eingebaut wird. In Haffsur war diese Prägung Erblingsblüte, in Straßburg (Dom) seit dem späten 13. Jahrhundert gewohnter Anblick! Die geschärfte attische Basis trägt völlig unlogisch einen plattgedrückten Birnstab. Die Baldachine? Stüdware, wenn gleich jeden ihrer Schenkelschnitte ein Kösschen⁸⁸⁾ verkleidet. Als Schlußglied in unserer Aufzählung der von Johann von Brunn gebauten Teile sei das Sakristeigewölbe erwähnt. Die Rippen verschränken sich am Zenith zu einem leichten Schacht. In ihm das fürstlich-höfliche Wappen, der beste Chronist. Das Los der Bogenanlage im Langhaus wird stets im Bereich der bloßen Vermutungen bleiben, doch ist das Triforium des Triumphbogens als Befehl zum Vorrücken des Hallensystems in einen dem Kampf zwischen Breite und Höhe erliegenden Chorraum. St. Michael in Schwäbisch Hall oder Mariafondheim bei Arnstein verhelfen uns zu einer Vorstellungslage. Das Kommando wurde überhört. Glücklicherweise. Wer wollte denn Gewölbe erfinden, deren Flächen Stränke im Ausmaß der Chorbogenpfeiler zum Schrumpfen brächten?

Ob der Bau unter dem Bistumsverweser Sigismund von Sachsen (1440/43) Fortschritte machte, kann heute noch nicht beantwortet werden. Dagegen zwingt ein Vergleich zwischen den Steinmetzzeichen der Pfarrkirchen sakristei und des Kapellenchors zu der Annahme, daß dieser Fürst den Werkmeister berief, der Haffsur's Genius werden sollte. Das Signet an Sigismund's Wappen im erstgenannten Raum⁸⁹⁾ ist sprechende Seele für so viele Quader, Gesimse, Erdnungen des Altarhauses der Ritterkapelle und stempelt diesen Teil unwiderröglieh zum jüngsten, da es bereits fußhoch über dem Boden aufsteht. Der neue Plan schon weist die Seitendurchblide des Chorbogens, indem er mittels langsam ausgreifender Schräge die Umfassungsmauer ungefähr bis zur verlängerten Mittelachse der Apsidenbogen zurückzieht. Das aristokratische Wesen des Außerer ist nicht zuletzt dem gewählten Niederschlag der Strebepfeiler zu danken. Der Kielvorstoß des zweiten Geschosses kann, muß jedoch nicht eine Parallele zu Thann⁹⁰⁾ sein (vergl. die Marienkapelle in Würzburg). Anders die Dreiblattblende des Abschlusses, deren Mitteltrieb den herkömmlichen Bogen unterdrückt und hemmungslos in den Winkel des

87) Man denke an L. v. Gildbrandts Vererbung der Hornenplaster am Palais Tom (Wien)!

88) Aus dem fränkischen Westen, in Straßburg erstmals an der Kugelspielle des Turmes zu Sankt Margarethen (Beschreibung oberhalb der Treppe).

89) Schlußstein des Gewölbeschiffes. Die fränkische Kunstgeschichte muß Herrn Strohstrahl Recht sehr dankbar sein für die seine Bitterung, mit der er dieses Zeichenzeichen entdeckte.

90) Korbwerke.

Satteldächleins hineinschiebt. Eine in Franken nicht landläufige Lösung, die von allemannischem Schulgut⁴¹⁾ befruchtet sein möchte. Der Potentialis wird zum Realis für das Säulchen, das die mittlere Achteckseite im Außeren mit so zaghaftem Schritte teilt. Ein architektonisch wie ornamental rudimentäres Organ, das als Dreieckslifene oberhalb des Chorbogens an der Trennungsmauer beiderseitig wiederkehrt und an den Lichtgaden von St. Theobald in Thann geradezu beheimatet ist. In den Fenstern je zwei bis drei Spangen von gleichem Durchmesser, nur jenes in der Polygonmittelfläche wird subjektivistisch ausgezeichnet durch eine vierbogige Maßwerbrücke unmittelbar über der Sohlbank und einen Giezeinrah, der die Bewegung von dem Triforium zweiarstig im ersten und dritten Pfosten hinaufführt, sie in einem krabbenbesetzten Konkavbogen einigt und schließlich in den Fischblasenwirbel der Bogenfüllung hineinströmen läßt. Das geistvolle Filet des Maßwerks zeigt ja meistens kaleidostopisch unererschöpfliche Konzentrationen von geslammten Durchsichten und selbst da, wo der Abgleichung halber einfache Blattgruppierung oder ein Schuppenmuster gewählt wird, hält sich edler Formensinn jeden Wettbewerb ferne⁴²⁾. Die Naturstrebde begeistert sich fast zur Ausgabe allen Schmuckes, den Pfosten, den Maß- und Fischblasenrändern werden biegsame Zweige aufgelegt und diese selbst miteinander verstrickt, falls irgendwo die akademische Konstruktion noch zu viel Auslug hätte. Auch Laub sprießt mit wohlbedachtem Maß und Ziel aus den Schlingranken. Flamboyantfiguration und Rutengitterung haben bekanntlich beim Sonnenuntergang der Straßburger Gotik eine Rolle gespielt. Möge die Sprache des nach alten Vorbildern gefertigten Maßwerkes der Münsterkaufäden und der vegetabilisch strotzenden Kanzel (1487) genügen⁴³⁾! Um den Eindruck der stämmenden und zurückweichenden Kraft zu mehren, werden die Fenstergewände außen wie innen mit gradigen Rippen zwischen tiefen Lehnen versehen. Davor auf der äußeren Sohle vielfach Tragfischchen und Baldachine in frischester Hausarbeit. Die Stirne dieses Heiligtums verlangt eine Krönung. Daher umschließt sie, dreifach gereiht, das Einzelienband der 248 Wappen. Im untersten Kranz tragen Engel die Abzeichen der adeligen Geschlechter. Schon ein Keimen jener barocken Seligkeit, die mit Puttenköpfen wie mit Perlschnüren die Sphärischen Regionen ihrer Kuppelvesten säumte! Die Teile freilich sind ein Bekenntnis großer Wertunterschiede. Verschiedene Sonderbeobachtungen machen es wahrscheinlich, daß die Mehrzahl der Stifter ihre Wappen in einer größeren Werkstatt meißeln und auf dem Wasserwege nach Passfurt verbringen ließ. Der Engel z. B., der das Wappen der Heuslein trägt, überreicht uns Vinhard Strohmeier⁴⁴⁾ Quittung; denn die streng gefalteten Füge und die wie Garn um den Kopf gewickelten Haare verschwärmern die Figur mit dem Bischof Gottfried von Limpurg im Würzburger Dom⁴⁵⁾. Hiedurch wird zugleich ein zeitlicher Anhaltspunkt gewonnen. Die Vollendung des Frieses kann nicht weit vom Todesjahr

41) Waghinger Dom, Südportal des Chores, Thann, Versuch mit einem auf den Kopf gestellten Blatt in den Stümpfen der Langhausstreifenlager. Weitererzweigt auf der S.W.—N.O. Flügelmale nach Gassen (Nachtig. St. Fungunbenstübel).

42) Ein Fenster der Johanniskirche (Nebenschiff des Chores) in Schöneinsel bringt dasselbe Motiv wie in Passfurt bei Blick in Fenster der Südflucht, aber dort nicht die Spatheile trocken, nach Art einer Lochspindel.

43) Nach diesem merkt sich die Paraphrase nach Gassen (Marienkirche in Zwidau).

44) Denkmäler, Heft XII, S. 281.

45) Sächse, 1. Pfeiler.

des Bischofs abliegen. 1455 scheinen noch andere Bauziele erreicht worden zu sein. Das Kreuzigungstrelief am Übergang vom Langhaus zum Chor mißt ebenfalls diese Zahl und bezeugt eine gewisse Benützung der östlichen Südfassade. Deren Einfassung bringt als geläufige Faktoren Säulen wie Flintenrohre, Stäbe mit geschliffenen Glaten, alles gespart und folgerichtig aus den zweimal verzüngten Stählen gewachsen. Die Komposition der Kreuzigung verwendet zwar die Formel der gleichaltrigen Nürnberger Malerei (Pleydenwurf), überrascht aber durch die freisende Lebendigkeit, mit der die Figurenzonen einander durchdringen. Die technische Grundlage der Dreikönigsdarstellung wird noch überall sichtbar. Doch welche Steigerung des Ausdruckes, der sogar alle Nuancen der Seelenstimmung beherrscht, welch' schlüsselförmiges Bild für die Natur (Pferde), wieviel Energieatmosphären!

Zur Raumwirkung des Chores haben alle architektonisch-plastischen Ertrungenschaften des Jahrhunderts reichlich beigegeben. Den Wanddiensten eignet die ätherische Freiheit von Masse und Gewicht, die der gotische Stil auf seiner Endstufe wie ein Charisma hütet. Trotzdem sind die Zierglieder weich und voll modelliert. Die Mittelsäule tritt stolz heraus, ihre noch nicht halb so starken Lächler selbndieren ihr schächtern jenseits der Kehlen. Alle auf fernrohrartig ausgezogenen, im zweiten und dritten Abschnitt gerillten Sockeln, die feinstens abgewogene Verfeinerungen der schon gewürdigten Fußstücke des Chorbogens sind. Kapitälle, ausnehmend groß, in Kelchlinien mit leichtem architektonischem Gerippe. Sie verspürten auch wirklich all den Meisterehrgeiz, der in einer Sammlung von *Zunftbüchern* den Wechselstrom seiner Zeugungskraft in Blatt und Frucht und Menschenmasse hineinragt. Für die Raumeinheit bedeuten sie das festigende Moment; denn sie schaffen Ruhepunkte und hindern, daß die Vertikalen des Wandgerüßes vom Gewölbe hinaufgezogen werden. Einzig originell ihre Bestimmung als Umkleidezelle, in der sich die Flankensäulchen der Dienste vor ihrem Lauf über das Gewölbe zu gekanteten Rippen wandeln müssen. Die Einwölbung ist ein Reford sämtlicher Reize des Parallelismus und der Durchschneidung. So geometrisch das Klingt, man empfindet nicht gerade jene betroffene Ehrfurcht vor einer mathematischen Dissertation, wie beim Ausblick in der Georgskirche zu Dinkelsbühl. Die Vordermänner des Franken Abrecht Dürer wünschen, daß sich die Dede blähe über ein mit Emailfibeln durchnotetes Netz, dessen Enden an der Wand herabtropfen müssen wie das Quastengehänge vom Wappenshut des „Kardinals Abrecht“, wie der Armelbesatz eines der Engel, die den „Gnadenstuhl“ umringen. Der Meister des Chores forderte gleich Greifung der Arbeitsgemeinschaft mit der Plastik. Die Ansätze der außerhalb der Dienste emporsteigenden Rippen dürfen nicht abstraktes Regelerzeugnis sein, sondern müssen als persönlich betonte Geschöpfe sich ausleben. Engel auf einem Stückchen Wolkenmäander, Drachen, Affchen, zoologisch unbestimmbare Rischlinge und — Köpfe⁴⁴⁾. Unter diesen das Beste die Frauenbüste an der Südwand. Für die Kinn-schlinge des Kopfbundes wissen wir dem Bildhauer besonderen Dank. Wenn nämlich Wohlgemut auf seinem bekannten Skizzenblatt die neuesten

⁴⁴⁾ Solche auch an verschiedenen Rippenformen, wo sie vielleicht eine alle überreichliche Uebereinstimmung zeigen (Vergleichen Sie die Skizze im nächst. Seitenstück des Straßburger Münsters, in der Kompositionenreihe zu Skizzen).

Modewünsche der Nürnberger Patrizierinnen berücksichtigt hat, ist schwerlich mit einer Einwirkung vor 1460 zu rechnen⁴⁷⁾. Die immer bemalt gebliebenen Scheitelwappen sind je von einem Lichtblatt⁴⁸⁾ umrandet. Italien kennt diesen Rahmen seit dem 13. Jahrhundert (Vrescia, Broletto, Westseite) und gebraucht ihn zu heraldischem Zweck im Siegel des für den Dogen Michele Morosini († 1382) errichteten Grabmales (Venedig, S. Giovanni e Paolo, Chor, Südseite). Gleiche Verwendung im Baldachin des Beisühles, den Eberhard von Württemberg 1472 in die Kirche St. Amandus zu Urach stiftete. Der Graf war mit Barbara von Gonzaga (!) verheiratet. Import aus der Lombardei also möglich⁴⁹⁾. Was aber das gesamte Kleinwerk der Skulpturen⁵⁰⁾ in Schatten stellt, ist der anatomische Wuchs des Baues. Er hat Fuß, Knie, Hals und Kopf (umlaufende Stülpant, Kaffgesims in Fensterhöhe, Cäsur der Kapitale, Rippenkreuzung). Der an Stelle eines Rippenkreuzes in die Lönne der Portalhalle gespannte Riese schaut als Programm und Einladung auf die Kirchenbesucher nieder: Kommt! Der R e n j c h ist Maß und Gewicht aller Kunst, des hl. Geistes einziger Tempel.

Der flimmernde Pointillismus des Äußeren, den der Augenteichum des Maßwerkes bis zur Grenze der Voderung steigert, ist eine von manchem ausländischen Goldfaden durchsetzte Filigranhülle für eine echt deutsche Raumschöpfung. Jährige Hingabe ans Heiligum bewarb sich allenthalben um die edelsten Proben künstlerischer Sprache und hinterließ im Chor der Ritterkapelle das Testament weltöffnener Frankenart.

47) Witzel Wächtergut (1434—1519).

48) Quadrat ober Nischen, von einem Tierkopfe durchschneit. Der hauptsächlichste Grundriß für diese Verankerung scheint doch das Verach des romanischen Maßstabes zu sein. Dagegenher weiß findet er sich in Konstanz am frühesten zu Straßburg (Münster, südl. Seitenportal der Westseite, Kellereinstufungen der Stauenerkloster). Die zahlreichen Bindungen von drei- oder vierköpfigen Stämmen mit Wägen (Schiffelsteine u. a. in Thann, nördl. Seitenchiff; Wald, Münchenergang; Freiburg i. S., Kathedraltaube; und, ganz außerordentlich, in Hochstiftung i. S., Schloßkirche).

49) Man vergleiche mit den barockmännlichen Säulen im Kuppelkeller der Pfarrkirche zu München (Chor) die Kapellenbranten zu S. Petrus in Bologna.

50) Näheres in dem trefflichen Werke von H. Swags, Naintrafen.

Berichte und Mitteilungen

Salzburgspiele 1929.

Die Bundesleitung erläßt noch einmal freundliche und herzlich Einladung zu den diesjährigen Salzburgspielen, die am 7., 14., 21. und 28. Juli nachmittags 1/4 Uhr stattfinden. Die Spielzeit wird besser um eine halbe Stunde später angesetzt, damit auch noch die am 15.21. Uhr von Schwetfurt her Ankommenden die Möglichkeit haben, die Spiele zu besuchen. Ein Kraftwagen wird sie vom Bahnhof sofort auf die Salzburg führen. Den Sonntagsvorstellungen geht eine Schillerfeierstellung am Donnerstag, den 4. Juli, voraus. Zu dieser sind jetzt schon Anmeldungen erfolgt; so wird das Alte Gymnasium Bamberg mit einer größeren Anzahl von Schülern unter Führung des Oberstudienrats kommen.

Wie schon bekanntgegeben, wird „Gonos“ von Ludwig Diedl, für die Salzburgbühne bearbeitet von Peter Schneider, unter der Spielleitung von Alois Guter gegeben werden. Die Begleitung der Spieler und die durch die bisherigen Erfahrungen noch mehr geschnitte Leitung verbürgen eine künstlerische Wiedergabe. Den Bundesfreunden aber möchte der Bundesvorsitzende zu bedenken geben, daß die Salzburgspiele bis jetzt jene Stellung des Fremdenbundes darstellen, deren Einbruch von der größten Dauer in der Geschichte sein wird. Darum bitten die Bundesfreunde am allerwenigsten dazu beizutragen, daß durch ihr Fernbleiben die Fortführung der Spiele in künftigen Jahren in Frage gestellt wird.

Der Bundesvorsitzende.